Bezugspreis vierteljährlich: in Münster zweimal täglich frei ins Haus gebracht 1 Mark 25 Pfg., — auswärts von der Post abgeholt 1 Mark 50 Pfg., durch den Briefträger gebracht überall, wo nur einmal im Tage Briefbestellung stattfindet, 1 Mk. 92 Pfg., in Orten mit zwei- und mehrmaliger Bestellung 2 Mk. 22 Pfg.

Fernspr.: Redaktion Nr. 264 u. 23, Geschäftsst. Nr. 78.

Münsterischer Anzeiger

Anzeigen: Der Raum für die Anzeigenspalte, 39 mm breit, 2,4 mm hoch, 25 Pfg.; bei Anzeigen aus dem Reg.-Bez. Münster 20 Pfg., aus der Stadt Münster 15 Pfg. (für Aktiengesellschaften usw., Vereine und Behörden 25 Pfg.).
Reklamen: Der Raum für die Reklamenspalte, 87 mm breit, 2,4 mm hoch, 1 Mk.

Gebühr für Beilagen wird nach Gewicht berechnet.

Erste Ausgabe. 2. Blatt. Dienstag, 14. November 1911. 60. Jahrgang. Nr. 800.

Bücherschau. Nr. 7.

Hintertreppenliteratur.

Von Dr. Hubert Rausse.

Wir reden und schreiben heute so viel von Hintertreppenliteratur, daß man glauben sollte, sie sei eine spezielle Erfindung unserer Zeit. Das ist jedoch ein Irrtum. Der literarische Schmutz in seiner ungeheuren Verbreitung wird einst allerdings das Konto besonders unserer Zeit belasten; aber Hintertreppenliteratur, das heißt eine Literatur, die auf die ungeschulten, rohen Instinkte breitester Volkskreise spekuliert, ist streng genommen so alt wie die Literatur überhaupt; denn wo Licht, da ist auch Schatten, und wo ein verständiges Publikum Gutes verlangt, wird es stets auch ein minderwertiges geben und gegeben haben, das seine Interessen berücksichtigt sehen will. Merkbar zutage tritt die Hintertreppenliteratur sofort, nachdem die Buchdruckerkunst die Literatur popularisierte und sie in der ganzen Mannigfaltigkeit ihrer Erscheinungen auch für die Zukunft festlegte und bewahrte. Zu kräftigem Leben weckten sie dann die literarischen und kulturellen Zustände der Renaissance- und Reformationszeit.

Die gelehrten und gebildeten Kreise wurden damals in ihrem geistigen Schaffen fast ganz von den religiösen Streitigkeiten absorbiert, die eine poetische Tätigkeit mehr oder weniger vernichteten. Das wenige, was an Gemüt noch vorhanden war, flüchtete sich in die dunklen Hallen des Kirchenliedes, im übrigen bildeten Satire, verbitterte und vergiftende Polemik den Lebensnerv eines großen Teiles unserer damaligen Literatur.

Die besseren Kreise der Nation aber, besonders der Adel, standen im 16. Jahrhundert mindestens ebensosehr im Banne der alles berauschenden Renaissance, die bei uns mit slawischer Nachahmung des Auslandes Hand in Hand ging, wie unter dem Druck der religiösen Wirren. Sie wandten sich mit ihren literarischen Bedürfnissen ans Ausland und fanden ihre Befriedigung im Genusse der phantastischen Ritterromane des Amadis.

Wo aber blieb der wohlhabendere Bauer, wo das aufstrebende Bürgertum? Sie hatten keine Lust und keine Muße zum Studium der encyklopädistischen Romane der höheren Kreise, und wandten sich auch bald interesselos von denen ledernen, in Spitzfindigkeit ausartenden Streit der Gelehrten ab. Und so schufen sie sich in den derben Schwankbüchern ihre eigene, behäbig lachende, oft zynisch grinsende Literatur, die kein Denken und keine Zeit in Anspruch nahm.

Diese, in unserem heutigen Sinne Hintertreppenliteratur erfreute sich bald einer enormen Verbreitung und erreichte etwa um 1600 den Höhepunkt ihrer Beliebtheit: Schimpf und Ernst, Eulenspiegel, Rollwagenbüchlein, Lalenbuch usw. erlebten Auflagen über Auflagen. Erst der Dreißigjährige Krieg, unter dem ja Dichter und Leser der Volksliteratur am meisten zu leiden hatten, brachte diese Unterströmung volkstümlicher Literatur zum Versiegen.

Ihr Erbe trat das Ausland an: Spanien mit seinen Schelmenromanen. 1615 erschien der erste, den der unermüdliche literarische Vorkämpfer der Gegenreformation in Bayern, Aegidius Albertinus, uns verdeutschte, der „Landstörtzer Gusman" des Matteo Aleman. Ihm sind in den nächsten fünfzig Jahren noch sieben weitere Landstörtzer gefolgt, die im ganzen über dreißig Neudrucke und Auflagen in kurzer Zeit erlebten. Hier fand das Volk sein Leben gezeichnet, seine Schicksale spielten sich vor ihm ab. Zwar war das Vorbild dieser Landstörtzer, der Picaro, ein rein spanisches Gewächs: der unentwegte Tunichtgut, der von frühester Jugend bis zum spätesten Alter als Schmarotzer am Bürgerdasein ein wechsel- und gefahrvolles, doch selbstzufriedenes Leben führt. Aber hatten nicht die langen Kriegsjahre mit ihrem Morden, Brennen, Rauben und Plündern in unserem Vaterlande eine ganz ähnliche Generation von lungernden, hungernden Tagedieben und beitelnden Betrügern groß werden lassen?

So konnte denn auch aus diesen spanischen Vorbildern ein so echt deutscher Romanheld hervorwachsen, wie wir ihn im Simplizius Simplizissimus begrüßen. Dieser Roman erschien im Jahre 1669; sein Verfasser Chr. v. Grimmelshausen hat sich mit ihm wohl an die besseren Kreise gewandt, aber die Mehrzahl seiner Leser fand er doch im breiten Publikum, dem der Simplizissimus als Nachfolger des Landstörtzers zur Lieblingslektüre wurde.

Verschiedene der im Simplizissimus gezeichneten Figuren hat Grimmelshausen selbst dann in seinen simplizianischen Schriften weiter geschildert und damit ein schier unübersehbares Heer von Nachfolgern auf den Plan gerufen. Es gab italienische, spanische, türkische, ungarische oder dacianische, sogar hessische und westfälische Simplicii, deren wechselreiches Kriegs- und Abenteurerleben in den grellsten Farben, doch mit ermüdender Monotonie uns immer und immer wieder geschildert wird.

Einen guten Teil ihrer Beliebtheit verdanken diese Nachahmungen — wie auch schon teilweise die Schelmenromane — dem damals auch in den niederen Kreisen des Volkes hervorbrechenden geographischen Interesse. Es ist leicht begreiflich, daß die seit der Entdeckung Amerikas, den großen Seefahrten Vasco de Gamas und Ferdinand Magalhaes, den Eroberungen Cortez' und Pizarros immer zahlreicher und phantastischer verbreiteten Nachrichten über fremde Völker, deren Lebensweise Sitten und Gebräuche in den weitesten Schichten des Volkes ein Verlangen nach Belehrung und Orientierung über all diese Dinge hervorriefen, das durch gelehrte Werke und wissenschaftliche Untersuchungen nicht befriedigt werden konnte. Da traten diese Simplicii als Lehrer und Ciceroni auf. Sie führten ihre Leser durch die entferntesten Weltteile und unterrichteten sie über alles, was wissens- und sehenswert war; daß die Verfasser dieser Romane, die in der Regel von der Welt nicht mehr wußten und kannten als ihre Leser auch, dabei oft zu gewissenlosen Abschreibern und Plagiatoren wurden, können wir ihnen kaum verübeln.

Eine Frage sei mir hier in aller Kürze gestattet: Hat nicht noch vor wenigen Jahrzehnten das Interesse der gebildeteren Kreise — ich lehne also jede sonstige Parallele zu den oben gekennzeichneten Literaturprodukten ab — für die Erforschung deutschen Alteriums und die Ergebnisse ägyptischer und römischer Ausgrabungen, die Romane Dahns, Ebers usw. zu den bekanntesten und gelesensten der damaligen Zeit gemacht?

Die Nachfolger des Simplizissimus haben dann bis weit in das 18. Jahrhundert ihr Unwesen getrieben.

Seit 1720 aber gehörte das Interesse des Volkes dem Robinson. Schon Grimmelshausen hatte in seinem Simplizissimus — man sieht, wie nahe damals diese Stoffe völkischer Beliebtheit den volkstümlichen Schriftstellern gelegen haben —, schon Happel in seinem, auf spanischem Vorbilde beruhenden Insulanischen Mandurell das Leben eines verschlagenen Einsiedlers auf einer einsamen Insel geschildert, aber erst Defoes Werk brachte nicht nur uns, sondern ganz Europa die Robinsonmode. In alle möglichen Sprachen wurde das Buch übersetzt; es war, wie Hettner sagt, „sowohl die Freude des Arabers in der Wüste, als der Trost des Pflanzers an den Ufern des Ohio".

Verdientermaßen! Denn es ragte weit über das landläufige Maß der Volksliteratur hinaus, und so ist es denn auch keineswegs nur ein Volksbuch gewesen in unserem Sinne, sondern ein Buch für Ungelehrte und Gelehrte, für alle Kreise und alle Leser, ob jung oder alt. Robinsons Schicksale waren ja allgemeinverständlich, und jeder durchlebte mit ihm Not und Freude und Angst.

Und doch zog das literarische Verständnis und Bedürfnis des breiten Volkes bald auch dies Werk auf das Niveau glattester Hintertreppenliteratur herab. Schon der zweite Teil Defoes hat von dem hohen sittlichen und künstlerischen Gehalte des ersten Teiles fast nichts bewahrt; die zahllosen Fortsetzungen erst sind oft kaum Romane zu nennen. Wie es vorher dem Simplizissimus ergangen, so ging es jetzt diesem Helden. Zum mindesten jedes Land, sogar manche Provinzen hatten ihren eigenen Robinson, es gab „räsonierende und medizinische", man numerierte sogar mit I und II und III, und als das alles noch nicht half, tauchte die „Madame Robunse mit ihrer Tochter Jungfer Robinsge" auf, wie auch schon dem Landstörtzer die Landstörtzerin zur Seite getreten war; dickbändige Werke befaßten sich mit der Beschreibung der Robinsoninsel, und sogar Picaro- und Simplizissimus-Romane — man sieht daran, wie gewerbsmäßig man fabrizierte und wie verständnislos man las — trieben sich unter verändertem Titel als Robinsone im deutschen Leserpublikum herum. Da erübrigt es sich wohl, über die literarischen Qualitäten dieser Werke vieles zu sagen; sie erfüllten ihren Zweck, die Phantasie der ungebildeten Massen in roher, drastischer Weise zu reizen und befriedigen so gut, wie es heute die Indianer- oder Detektivgeschichten mit ihren blutrünstigen Titeln und noch blutigeren Titelbildern tun.

Die Wende des 19. Jahrhunderts brachte uns dann mit dem Klassizismus unserer Literatur auch eine Blüte unserer Hintertreppenliteratur, die für das kulturelle Verständnis dieser Epoche von größter Wichtigkeit ist. Wie zur Zeit Goethes und Schillers die Dramenschreiber Kotzebue und Iffland die Bühne, sogar die Weimarer, die doch unter Goethes Leitung stand, beherrschten, so besaßen Romanfabrikanten wie Wächter, Spieß, Cramer und Vulpius das Interesse und die schwärmerische Verehrung der Menge. Sie waren die leider so fruchtbaren Erzeuger einer Flut von Hintertreppenliteratur: der Ritter- und Räuberromane.

Leopold Wächter oder Veit Weber, wie er sich selber nannte, hat diese Richtung begründet, Spieß und Cramer haben sie mit industriellem Unternehmungsgeist zum Höhepunkt beliebter Volkslektüre emporgeschrieben, und Zschokke und Vulpius haben durch einen geschickten Szenenwechsel — sie verlegten die Handlung nach Italien — das sinkende Interesse des Volkes wieder zu neuem Leben geweckt. Diese Ritter sind die hervorragendsten Muster aller Helden. Ihr Arm ist unbesiegbar, ihre Kraft nicht zu beschreiben und entsetzlich ihr blutiger Grimm. Kalt wühlen sie im Herzblut lachender Buben und weinen der leidenden Unschuld gefühlvoll ihre Tränen nach. Und ebenso böse ist der feindliche Ritter, in dessen Herzen der Teufel sein ständiges Domizil aufgeschlagen; er arbeitet mit Giften, Dolchen, Verschwörungen wie der Anstreicher mit Farbe und Pinsel, und wenn er am Schlusse der vier Bände dem rächenden Arm des tapferen Unschuldschützers zum Opfer fällt, reißen sich die Teufel um seinen Leichnam in den Lüften mit Geheul. Ebenso schlimm ist die Darstellung der Räuber, deren bekanntester, Rinaldo Rinaldini, in den Leihbibliotheken noch immer nicht gestorben sein soll. Sie sind die personifizierte ausgleichende Gerechtigkeit. Auf dampfenden Rossen jagen sie durch die Fluren und wo ein Reicher oder Glücklicher wohnt, lassen sie Brand und Mord und Verzweiflung zurück, doch wo ein Armer in Tränen sein Brot ißt, da reiten sie still und gefühlvoll vorüber.

Und dieser Unsinn wurde mit Andacht gelesen. Appell berichtet in seiner Ritter-, Räuber- und Schauerromantik, daß damals nicht weniger als 267 derartige Schriftsteller „tätig" waren, von denen einige allein mit ihren dickleibigen Werken eine ganze Bibliothek hätten füllen können.

Wir sehen also, daß die Hintertreppenliteratur keineswegs eine Erfindung der Neuzeit ist, sondern auf eine stattliche Reihe Ahnen zurückblicken kann. Ich gestehe dabei gerne zu, daß die literarische Unterströmung der Schwankbücher im 16. Jahrhundert den ersten deutschen Romanschriftsteller Jörg Wickram hervorgebracht und in das Gebiet künstlerischer Darstellungsweise emporgehoben hat; ich schließe selbstverständlich den Simplizissimus Grimmelshausens und Defoes Robinson aus dieser Kategorie minderwertiger Literaturprodukte vollständig aus, rechne aber die wertlosen Nachahmungen dieser Werke zur Hintertreppenliteratur schlimmster Sorte.

Immerhin bleibt ein Unterschied zwischen der heutigen und damaligen Hintertreppenliteratur nicht zu verkennen. Früher waren ihre Verfasser Männer, die wenigstens teilweise offen ihre Autorschaft bekannten, oft sogar stolz auf ihre Leistungen waren und die Bewunderung ihrer Mitwelt als wohlverdienten Lohn selbstbewußt in Empfang nahmen. Es waren Männer in angesehenen Stellungen, und man wird ihnen nicht unterschiedslos den Vorwurf machen können, daß ihnen ihr literarisches Handlangertum als verderblich und schädigend bewußt gewesen sei. Das wissen unsere heutigen Fabrikanten derartiger Romane aber ganz genau, es sind meistens ganz ungebildete Menschen, die es nur selten wagen, mit ihrem wahren Namen vor ihr Publikum zu treten. Früher aber wie heute spekulieren diese Produkte auf ungesunde Instinkte der breiten Massen, auf ungezügelte Phantasie, übertriebene Neugierde, oberflächliche Vielwisserei und zuletzt, doch nicht zumindest auf Sinnlichkeit und Lüsternheit; nur daß das alles jetzt sich nackter, krasser, deutlicher gibt.

Warum? Weil die geistige Stufe der Leser dieser Romane stetig im sinken ist. Die Elemente, die vor hundert und mehr Jahren an der damaligen Schundliteratur, als der ihrer geistigen Höhe entsprechenden, sich erfreuten, sind längst durch die stetig steigende Allgemeinbildung und unsere modernen Schulverhältnisse für eine bessere, wenn auch nicht die beste, Literatur gewonnen worden. Die stets vorwärts dringende Kultur hat ganze Volksklassen auf eine höhere literarische Basis geschoben, und die vergrößerte Anzahl der Druckereien, die Billigkeit auch wertvoller Bücher, gibt diesen Kreisen Gelegenheit, ihr Bildungs- und Unterhaltungsbedürfnis in guter und gesunder Weise zu befriedigen.

Hier liegt auch der einzige, gangbare Weg zum Kampfe gegen die Hintertreppenromane: rastlose Arbeit an der geistigen Hebung des Volkes. Dann wird und muß es gelingen, immer wieder die gebildeteren aus diesen ungebildeten Elementen von der Schundliteratur herüberzuziehen zu gesunder geistiger Nahrung; und dabei darf uns auch der Gedanke nicht entmutigen, daß ein endgültiger Sieg vielleicht niemals unser sein wird. Stets werden nämlich von unten her wieder neue Kreise nachdrängen, deren Vorbildung und geistigem Niveau diese Lektüre nicht nur genügt, sondern gerade entspricht, die deshalb besseres nicht verlangen. Und daß einer solchen Nachfrage stets ein entsprechendes Angebot gegenüberstehen wird, ist zwar beschämend für uns, aber gewiß.

Besprechungen.

Schöne Litteratur.

Heinrich v. Kleists Werke. Herausgegeben, mit Einleitungen und Anmerkungen versehen von Professor Dr. Hermann Gilow, Dr. Wilhelm Manthey und Dr. Wilhelm Waetzoldt. Mit einer Biographie von Dr. Adolf Wilbrandt. Goldene Klassiker-Bibliothek. Deutsches Verlagshaus Bong & Cie., Berlin. 6 Teile in 2 Leinenbänden 3,50 Mk.

Aus dem literarischen Wirrwarr des 19. Jahrhunderts taucht eine Reckengestalt immer klarer und größer hervor: Kleist, der unglückliche Mensch, der am 21. November 1811 am Wannsee bei Berlin sich und eine Frau durch gewaltsamen Tod vernichtet hat und dessen hundertsten Todestag das literarische Deutschland nach Gebühr zu feiern beginnt. Denn Kleist ist der deutsche Dramatiker, dessen künstlerische Persönlichkeit unter der erdrückenden Obermacht der beiden klassischen Heroen Göthe und Schiller nicht zur vollen Entfaltung gekommen ist und der auch heute noch nicht in seiner über Schiller hinweg unmittelbar nach Shakespeare hinweisenden Art erkannt und gewertet wird. Dieser Würdigung will auch die gediegene kritische Ausgabe dienen, die jetzt im Rahmen der hier wiederholt anerkennend besprochenen Goldenen Klassiker-Bibliothek erscheint. In ihr kommt vor allem die erst in jüngster Zeit voll gewürdigte Tätigkeit, die Kleist als politischer Journalist in der schicksalsschwersten Periode Deutschlands entfaltet hat, zu ihrem vollen Recht, indem die Herausgeber alle irgendwie bedeutenden Aufsätze dargeboten haben. Die Dichtungen Kleists, die erst durch die neueren Forschungen aus langjähriger Entstellung befreit werden mußten, werden hier in der jetzt gesicherten reinen Fassung und in ihrem vollen Umfange vorgelegt. Dazu wird von den Briefen eine so reichliche Auswahl gegeben, daß mit ihrer Hilfe Kleists Leben von Katastrophe zu Katastrophe verfolgt werden kann. Aus der Hempelschen Ausgabe wurde Adolf Wilbrandts berühmtes, mit dem intuitiven Verständnis des Dichters gezeichnetes Lebensbild herübergenommen und sachliche Berichtigungen, die inzwischen neuere Forschung notwendig gemacht hat, in Anmerkungen hinzugefügt. Nach dem Prinzip der Goldenen Klassiker-Bibliothek sind den einzelnen Werken Einführungen beigegeben, die dem Leser die Absichten des Dichters mit feinem Gefühl und großer Sachkenntnis darlegen. Alle sonst für das Verständnis notwendigen Erklärungen bringen die Anmerkungen. Die Bände sind geschmückt mit einer Wiedergabe des einzigen beglaubigten Kleistbildes von Krüger, sowie den interessanten Faksimilebeilagen eines Briefes und eines Gedichtes. Druck, Papier und Einband sind von jener Vortrefflichkeit, welche die Ausgaben der Goldenen Klassiker-Bibliothek so schnell beliebt gemacht hat. Da trotz alledem der Preis für zwei stattliche Leinenbände nur 3,50 Mark beträgt, so dürfen wir hier eine wirkliche Volks-Ausgabe von Kleists Werken begrüßen.

Nebelheim. Entdeckung und Erforschung der nördlichen Länder und Meere. Von Fridtjof Nansen. Zwei reich illustrierte Bände, elegant gebunden 20 Mk. Verlag von F. A. Brockhaus in Leipzig.

Nansen entrollt hier ein großartiges Gemälde der Geschichte der Entdeckung Nordeuropas, nämlich Nordfrankreichs, Englands, Skandinaviens und Ostpreußens. In seiner klaren Darstellung zeigt er, wie gerade diese Länder der Erde die Phantasie des Menschen beschäftigt haben und wie dank der Zauberkraft, die das Unbekannte stets auf den menschlichen Geist ausübt, vorzugsweise diese Länder den Tatendrang der Handelsleute, der Jäger und Abenteurer und der Forscher erweckten. Jeder neue Schritt ins Geheimnisvolle hat gerade hier ungeheure Anstrengungen, Leiden und Entbehrungen gekostet. In den Urzeiten lag da oben im Norden das Reich des Nebels, und hinter ihm öffnete sich angeblich der ungeheure Abgrund des Schreckens! Kühn wagt sich schon im 4. Jahrhundert v. Chr. Pytheas von Massalia bis zur äußersten Thule; er ist einer der größten geographischen Entdecker aller Zeiten. Aber fast alles, was das klassische Altertum erfahren hatte, ging im frühen Mittelalter wieder verloren und mußte später erst wieder neu entdeckt werden. Nansen läßt die uralten Schriftsteller selbst sprechen und führt auch die ältesten Abbildungen und Karten in treuen Nachbildungen vor. Dadurch gewinnt die Darstellung an Ursprünglichkeit und Kraft, und oft scheinen es Märchen zu sein, denen der Leser lauscht! Die kühne Schiffahrt der Irländer und vor allem der Norweger erschloß endlich mit einem Schlag eine ganz neue Welt im Norden. Auf kühnen Wikingerzügen wurden Island, Grönland und sogar die Küste von Nordamerika entdeckt und auch besiedelt. Harte Kämpfe werden mit den bösartigen Eskimos ausgefochten. Im Fange der Walfische und Walrosse wurden die Norweger die Lehrmeister der Russen und Finen. In dem Maße, als neue Länder im Norden der Kenntnis erschlossen wurden, entstanden auch die ersten Karten, die einen Vergleich mit den heutigen erlauben, wenngleich sie noch die größten Irrtümer aufweisen, wie dies die zahlreichen in dem Werke enthaltenen Reproduktionen in recht amüsanter Weise dartun. Mit der Entdeckung Nordamerikas durch Jahn Cabot und den Entdeckungen der Portugiesen im Anfang des 16. Jahrhunderts ist der Abschluß in der Entdeckungsgeschichte der nördlichen Länder und Meere erreicht. Ein besonderer Vorzug des Werkes ist, daß jeder Leser imstande ist, sich ein selbständiges Urteil über Nansens neue geschichtliche Entdeckungen zu bilden. Zum erstenmal ist ein solches Werk von einem Mann geschrieben, der nicht nur theoretischer Geograph ist, sondern der auch mit größtem Erfolg an der praktischen Erforschung der von ihm behandelten Länder und Meere teilgenommen hat.

Kunst.

Kölner Kirchen. Von Heribert Reiners. Verlag J. P. Bachem 1911.

Jedem, der das Glück hat, zum ersten Male nach Köln zu kommen, bleibt der Eindruck unvergeßlich, den auf ihn schon von weitem her der Blick auf den herrlichen Ring der dortigen Kirchen machte, und wer nur etwas Interesse für Kunst besitzt, benutzt gern jede ihm frei bleibende Stunde, um die Bauwerke, die der fromme Sinn des Mittelalters in Köln geschaffen hat, einer näheren Besichtigung zu unterziehen. Den rechten Genuß hierbei wird er jedoch nur haben, wenn er, sofern er nicht selbst auf dem Gebiete der Kunst und Kunstgeschichte genügend bewandert sein sollte, durch einen Kunstverständigen im einzelnen auf alle Schönheiten aufmerksam gemacht wird, die jenen Kirchen in reicher Fülle eigentümlich sind. Da indessen nur den wenigsten vergönnt ist, sich eines solchen Kunstverständigen als Cicerone zu bedienen, so ist es mit Freuden zu begrüßen, daß Heribert Reiners — ein junger, strebsamer und hoffnungsvoller Kunsthistoriker, der seine Gymnasialbildung auf dem Paulinum zu Münster fand und demnächst an der Universität zu Bonn habilitieren wird — jüngst in dem oben bezeichneten Buche beste Gelegenheit bietet, sich mit allem bekannt zu machen, was im einzelnen an und in den Kirchen Kölns auch für den Laien zu sehen wert und würdig ist. Aus der Idee eines schlichten Führers erwachsen, hat das 234 Oktavseiten umfassende und reichlich mit guten Abbildungen versehene Buch jenen Grundcharakter im wesentlichen gewahrt, wobei vor allem darauf Gewicht gelegt ist, in den architektonischen Wert der Bauten kurz einzuführen und alles Ästhetisieren zugunsten einer rein sachlichen Darstellung vermieden wurde. Dabei sind aber auch die Schöpfungen der Malerei und Plastik sowie des Kunstgewerbes, deren ja die Kölner Kirchen eine reiche Fülle aufzuweisen haben, entsprechend gewürdigt. Selbstverständlich hat der Verfasser es nicht unterlassen, bei jeder der in Betracht kommenden 28 Kirchen den Leser auch mit der Baugeschichte bekannt zu machen. Das ganze Werk ist flott und in guter, leicht verständlicher Sprache geschrieben und beweist in seinem ganzen Inhalt die gediegene sachkundige Hand des Urhebers. Es kann daher allen, die für die Kunstgeschichte der Kirchen überhaupt und besonders für die der Kölner Kirchen Interesse haben, unbedenklich warm empfohlen werden.

Rembrandts Staalmeesters. Schon vor einiger Zeit wurde auf die dankenswerte Absicht der bekannten Kunstanstalt Trowitzsch u. Sohn in Frankfurt a. M. hingewiesen, die bedeutendsten Gemälde Rembrandts in originaltreuen farbigen Reproduktionen herzustellen und so weiteren Kreisen zugänglich zu machen. Des Meisters Nachtwache erschien in prachtvoller Reproduktion bereits vor einem halben Jahre. Nun sind die Staalmeesters gefolgt. (Größe 60×90 Zentimeter, Preis 35 Mark.) Die Reproduktion ist ebenfalls als sehr gelungen zu bezeichnen. Das ganze ist von plastischer Licht- und Farbenwirkung und schöner Harmonie. Bekanntlich hatten die Staalmeesters, die fünf Vorsteher der Amsterdamer Tuchmachergilde, die Tuchproben (Staalen) zu begutachten und mit einem Stempel zu versehen. Rembrandt vereinigt sie mit ihrem Diener an einem Tisch, der mit rotem Tuch bedeckt und vom Beschauer, entsprechend dem Bestimmungsort des Bildes, von unten geschaut, in lebendiger Unterhaltung um ein Geschäftsbuch künstlerisch gruppiert. Die schwarzen Mäntel und Hüte, die großen, weißen Kragen sind durch den Glanz eines alles überhauchenden goldig-warmen Tones sowie durch eine die Körperlichkeit steigernde helle Seitenbeleuchtung zu einem malerischen Gesamteindruck vereinigt.

Religiöse Schriften.

Biblische Zeitfragen, gemeinverständlich erörtert. Ein Broschürenzyklus, herausgegeben von Prof. Dr. J. Nikel-Breslau und Prof. Dr. J. Rohr-Straßburg. Vierte Folge. Heft 6/7: Dr. Johannes Doller, Die Messiaserwartung im Alten Testament. — Preis 1,— Mk. Subskriptionspreis für die vierte Folge (12 Hefte) 5,40 Mk. (pro Heft 45 Pfg.).

In systematischer Weise behandelt der Verfasser jene Stellen im Alten Testament, in denen vom Messias die Rede ist. Und zwar bespricht er 1. des Messias menschliche Abstammung, 2. Zeit und Ort der Geburt des Messias, 3. des Messias göttliche Würde, 4. des Messias Beruf und Wirken, 5. des Messias Leiden und Verherrlichung und 6. das messianische Reich. An jenen Stellen, wo der Text der Vulgata vom hebräischen Texte abweicht, werden beide angeführt und ihr messianischer Gehalt dargetan. Wo der überlieferte Bibeltext keinen befriedigenden Sinn gibt, werden die wichtigeren Textverbesserungsversuche (vgl. z. B. Schilo Gn. 49,10) angeführt. Ferner nimmt der Verfasser zu verschiedenen literarkritischen Fragen Stellung, indem er in aller Kürze zeigt, daß die gegen die Echtheit einzelner messianischer Stellen vorgebrachten Gründe nicht beweiskräftig sind, und führt auch positive Gründe für deren Echtheit an. Der Leser wird auch mit den neueren Erklärungsversuchen einzelner Stellen des Alten Testamentes, die die traditionelle messianische Deutung aufgeben wollen, bekannt gemacht, und das Unzulängliche derselben dargetan (vgl. z. B. das über die Danielschen Jahreswochen Gesagte oder die Leugnung der Geburt des Messias aus der Jungfrau [Is. 7, 14] durch Friedrich Delitzsch). Da in der Schrift wiederholt die Erklärungsversuche anderer angeführt werden, so bietet sie gleichzeitig einen Abriß der Geschichte der Auslegung messianischer Stellen. Der gewöhnlich gebrauchte Titel „messianische Weissagungen" wurde durch die allgemeinere Bezeichnung „Messiaserwartung im Alten Testament" ersetzt, wodurch der Verfasser der oft schwierigen Frage, ob eine Stelle direkt oder bloß typisch messianisch zu fassen sei, ausweicht und zugleich in den Stand gesetzt wird, auch messianische Vorbilder heranzuziehen. Die zahlreichen Verweise auf die entsprechenden neutestamentlichen Stellen geben dem Leser ein treues Bild davon, wie die messianischen Stellen des Alten Testaments in Christus ihre Erfüllung gefunden haben. Der Verfasser steht im allgemeinen auf konservativem Standpunkt, was ihn aber keineswegs abhält, die eine oder andere bisherige traditionelle Deutung aufzugeben, wenn gewichtige Gründe dafür sprechen (vgl. z B die Auslegung vom Nichtweichen des Zepters von Juda im Jakobssegen).

Zeitschriften.

Neue Musik-Zeitung. Vierteljährlich 6 Hefte 2 Mk. Verlag von Carl Grüninger, Stuttgart.

Den Musikfreunden aller Stände wird der neue Jahrgang viel Vergnügen, Belehrung und Anregung bieten. Hervorzuheben ist besonders das Liszt-Heft, dem nicht weniger als im ganzen 25 Porträts des Meisters vom Kind bis zum Greis, Frauenporträts aus Liszts Leben, seine Wohnhäuser, Faksimiles, ein Kunstblatt sowie eine nicht mehr im Musikalienhandel zu habende Komposition „Psaume" beigegeben sind. Mit Aufsätzen sind namhafte Liszt-Schriftsteller vertreten: Liszt als Mensch und Künstler, Die Bedeutung der Heidelberger Liszt-Feier, eine Studie über das „Album d'un voyageur" und „La première année de pèlerinage, Das Liszt-Museum in Weimar, Liszt-Scheffels Festspiel „Der Brautwillkomm auf Wartburg" (unbekannt), Lisztiana, Wanderung durch die Liszt-Literatur, Frauengestalten aus Liszts Leben, Zur Gesamtausgabe der musikalischen Werke Liszts heißen die Titel der wertvollen und interessanten Artikel.

Die christliche Kunst. (Monatlich ein Heft. Vierteljährlich 3 Mk.) Nr. 8 zeigt in einem Aufsatz von Dr. Kehrer, wie sich die Kompositionen der großen Meister — hier Tizian und Tintoretto — ganz nach mathematischen Regeln aufbauen, aber sicherlich unbewußt, rein aus einem feinen, angeborenen Gefühl für schöne harmonische Raumeinteilung heraus. Darob ist die lebende Kunst nicht vergessen. Im gleichen Heft stellt die Zeitschrift in vielen, guten Abbildungen das seitherige Lebenswerk des Bildhauers Georg Albertshofer und des Malers Wilhelm Immenkamp der Öffentlichkeit vor. Es sind sehr beachtenswerte Leistungen, die man da kennen lernt. Nicht minder erfreulich präsentieren sich verschiedene christliche Künstler mit Werken religiösen und profanen Charakters in Nr. 9. Nr. 10 befaßt sich mit einem vornehmlich für den Geistlichen und die Klöster, aber ebenso für den Künstler, der die künstlerische Hebung der kirchlichen Paramente in seinen Arbeitsplan aufgenommen hat, wichtigen und für den Kunstfreund interessanten Kapitel, nämlich mit „den zarten und kunstvollen Produkten der Hyphantik, den Spitzen". Unter dem Titel „Die Spitze, eine Blüte der Renaissance" gibt Dr. Ad. Fäh an Hand der Sammlung L. Ilke in St. Gallen eine Darstellung der Geschichte der Spitze und erklärt die Abbildungen, welche all die köstlichen Feinheiten, all die Mannigfaltigkeiten der Spitze echt und duftig wiedergeben, ungemein sachkundig nach ihrer gegenständlichen und technischen Seite.

Die katholische Vereins-Bühne, Monatsschrift für volkstümliches Theaterwesen und verwandte Gebiete, Schriftleitung Heinrich Houben (Verlag A. Vollmer, Münster i. W.), ist in ihren vierten Jahrgang eingetreten. Die neue Zeitschrift hat sich recht gut entwickelt, und das uns vorliegende erste Heft des neuen Jahrgangs zeigt, wie der Herausgeber Houben, der bewährte Fachmann der Vereinsbühne, bemüht ist, nicht nur theoretische Anweisungen zu geben, sondern auch den praktischen Theaterbetrieb neu zu beleben. Und das scheint uns die bedeutsamste Aufgabe der Zeitschrift zu sein. Wenn man weiß, welch eine ungeheure Menge von Stücken für die Vereinsbühne erscheint, dann wird man beurteilen können, wie wichtig dieses Organ ist. Sichten und säubern, mit strenger Ehrlichkeit all das hundertfältig Minderwertige an „Dilettantenstücken" zu beseitigen, das muß unseres Erachtens noch mehr als bisher das Augenmerk der Leitung sein. Für die Leiter von Vereinsbühnen ist die Zeitschrift unentbehrlich.

Geschichte und Geographie

Hübners Geographisch-statistische Tabellen. 60. Ausgabe für 1911. Buchausgabe, kartoniert Preis 1,50 Mk. ord., Wandtafelausgabe Preis 60 Pf. ord. Verlag von Heinrich Keller in Frankfurt a. M.

Das mit außerordentlich reichen Daten versehene Werk ist für den Geschäftsmann, auch für Schulen, Behörden usw. ein willkommenes Nachschlagebuch. Da werden nicht nur wichtige genealogische, nationalökonomische, verkehrspolitische, münzpolitische Daten mitgeteilt, sondern auch über sonstige Kulturfaktoren interessante statistische Vergleiche gezogen. Das staunenswert reichhaltige Buch ist jedermann auf das Beste zu empfehlen.

Handel.

Die Buchhaltung für Detailgeschäfte. Von Otto Herm. Hörisch, Bücherrevisor, Dresden Nr. 17. Selbstverlag. Preis 1,50 Mk.

Das Büchlein will dem Detaillisten Anleitung geben, ohne große Schreibarbeit alle vorkommenden Geschäftsvorfälle in leicht übersichtlicher, gebräuchlicher Weise zu verbuchen und die Geschäftsbücher so abzuschließen, daß sie den Anforderungen des Handelsgesetzes entsprechen.

Die Diskontierung von Buchforderungen. Von Gustav A. Schreiber (Muthsche Verlagshandlung, Stuttgart). Preis 1 Mk.

Der Verfasser bietet hier allen Interessenten eine sachverständige Orientierung. Bezüglich der Frage, ob die Diskontierung von Buchforderungen für unsere Verhältnisse geeignet und durchführbar sei, ist der Verfasser der Meinung, daß es sich zwar gegenüber dem Wechsel um kein ideales Kreditmittel handelt, daß aber seine allgemeine Einführung bei vorsichtigem Geschäftsverfahren wohl möglich ist, daß also die anfänglichen Schwierigkeiten durchweg zu überwinden sein werden. Die Diskontierung von Buchforderungen würde auf diese Weise zu einer segensreichen Einrichtung werden für unseren gesamten Mittelstand und damit auch für die Allgemeinheit.

Tagesfragen.

Die Zukunft der Türkei. Von Dr. A. Wirth-München. Verlag „Deutsche Zukunft", G. m. b. H., Leipzig. Preis 1,50 Mk.

Dr. A. Wirth ist nicht dieser oder jener, sondern ein Politiker, der mit scharfem Auge die ausländische Politik verfolgt und die Vorgänge kühl und klar zu werten weiß. Was er über die Zukunft der Türkei zu sagen hat, wird jedermann interessieren.

Verschiedene Schriften.

Führer durch Heer und Flotte. Neunter Jahrgang 1912. Herausgeber: B. Friedag, Rechnungsrat, Geheimer expedierender Sekretär im Königl. Preuß. Kriegsministerium. (Verlag Alfr. Scholl-Berlin SW. 47.) Einzelpreis geh. 2, geb. 2,50 Mk.

Während noch der dritte Jahrgang nur einen Umfang von 285 Seiten erheischte, ist dieser jetzt auf 350 Seiten angewachsen. Mit peinlicher Genauigkeit hat der Verfasser alles Material gesammelt und in klarer übersichtlicher Weise zusammengestellt, was für das deutsche Heer und die Marine in Betracht kommt. Der „Führer" hat sich längst als unentbehrliches Nachschlagebuch für alle, welche sich für militärische Fragen interessieren, sowie für alle Militär- und Zivilbüros, die sich mit militärischen Dingen zu beschäftigen haben, erwiesen. Das treffliche und billige Buch, dessen Beschaffung aus den allgemeinen Unkosten der Truppen durch kriegsministerielle Erlasse genehmigt ist wird sich im neuen, erweiterten Gewande zu den alten sicher viele neue Fre

Gerichtszeitung.

Die Niederdeutsche Bank vor Gericht.

❑ **Dortmund**, 13. Nov.

Man erörterte heute zunächst, ob man nicht den kleinen Fall Wiebe vorweg erledigen wolle. Aus den aber schon mehrfach angeführten Gründen trat man aber in die Erörterung des **Falles Overbeck** ein.

Der Fabrikbesitzer Heinrich Overbeck in Barmen übergab unterm 17. Dezember 1909 der Niederdeutschen Bank folgende Werte mit dem Ersuchen, sie seinem Depot zuzuführen: 1. 4000 Mark Aktien Rhein.-Westf. Kalkwerke; 2. 5000 Mark Aktien Hüttenheim, Benfelder Spinnerei; 3. 5000 Mk. Aktien Schlesische Dampferaktien-Gesellschaft; 4. 3000 Mark Vorzugsaktien Sächs. Kammgarnspinnerei; 5. 6000 Mark Barmer Kreditbank-Aktien.

Eine Verfügungsberechtigung erteilte er nicht. Am 18. Dezember 1909 bestätigte die Niederdeutsche Bank durch Benner und Herig den Empfang und die Zuführung in das Depot des Overbeck; bereits am selben Tage wurden aber die Aktien ebenfalls von Benner und Herig an die Berliner Handelsgesellschaft gesandt.

In der Vormittagssitzung behauptete Benner, er wisse nicht, wer das angeordnet habe. Ohm erklärte dem Untersuchungsrichter gegenüber, Schmitt müsse das getan haben, während Schmitt sagte, er nehme an, daß Ohm die Aktien angenommen und begeben habe. Schmitt wies nach der Anklageschrift auch in diesem Falle darauf hin, daß bei derartig hohen Eingängen Ohm stets Mitteilung gemacht worden sei. Daß Ohm darum erfahren habe, wäre auch deshalb anzunehmen, weil der Grund für die Hinterlegung der Papiere durch Overbeck dessen Beteiligung an einem Konsortium war, das Aktien der Niederdeutschen Bank aus der Kapitalserhöhung von 1908 übernommen hatte.

Die Staatsanwaltschaft sieht ein Schuldbewußtsein Ohms in seinem Verhalten, das er zeigte, als die unberechtigte Weitervorpfändung der Papiere an den Tag kommen mußte. Als Overbeck durch ein Schreiben vom 10. Juni 1910 die von ihm in Depot gegebenen Wertpapiere zurückforderte, erhielt er zunächst keine Antwort. Am 20. Juni sandte Overbeck einen weiteren Brief, womit er ein Schreiben Ohms vom 21. Juni erhielt, in dem Ohm behauptete, er habe erst am 20. Juni durch Schmitt Kenntnis vom ersten Briefe Overbecks erhalten.

Schmitt bestritt das in der Voruntersuchung aufs allerentschiedenste. Er erklärte, Ohm habe ihm mitgeteilt, daß Overbeck sein Depot zurückverlange, und gesagt, er (Ohm) wolle persönlich mit Overbeck sprechen. Nach einigen Tagen hätte Overbeck antelephoniert und auf Befragen die Auskunft gegeben, daß Ohm noch nicht mit ihm gesprochen habe. Schmitt betonte von Anfang an, dies Ohm gesagt zu haben. Dieser habe aber nunmehr sich auf den Standpunkt gestellt, Overbeck schulde der Niederdeutschen Bank noch Geld und bekäme sein Geld nicht zurück. Overbeck hätte gegen den Konsortialvertrag von 1908 verstoßen, indem er Aktien weiterverkaufte, und müsse daher wieder belastet werden.

Dieser Behauptung des Schmitt entspricht das Schreiben Ohms vom 21. Juni an Overbeck. In diesem führt er aus: die Antwort habe sich durch Beschaffung der Nachweise über die von Overbeck erfolgten Aktienverkäufe verzögert. Mit diesen Verkäufen in Höhe von 7500 Mark Aktien der Niederdeutschen Bank hätte Overbeck gegen den Konsortialvertrag von 1908 verstoßen; die Niederdeutsche Bank habe die Aktien, um einen erheblichen Kursrückgang zu vermeiden, wieder aufkaufen müssen und den Overbeck daher wieder für die 75 Aktien zum Kurse von 120,75 Prozent belastet, sowie diese Aktien seinem Depot einverleibt.

Overbeck widersprach diesem Vorgehen Ohms sofort. Er hatte sich am 22. April 1909 von Ohm ausdrücklich bestätigen lassen, daß keine Bestimmung darüber bestände, wie die Konsortialmitglieder die bezogenen Aktien veräußern könnten. Schmitt sprach in der Voruntersuchung die Vermutung aus, daß Ohm dem Overbeck die Aktien nur deshalb habe wieder belasten lassen, damit er das Depot des Overbeck, das er widerrechtlicher Weise weiter verpfändet hatte, nicht herauszugeben brauchte. — Die Anklagebehörde hält es ferner für unwahrscheinlich, daß Ohm die 75 Aktien im Juni 1910 wirklich gekauft hat. Vermutlich sind diese vielmehr einfach aus den Beständen der Niederdeutschen Bank genommen, dann dem Overbeck belastet und in sein Depot getan worden. Ohm wird in diesem Falle der Unterschlagung in Verbindung mit Vergehen gegen § 10 des Depotgesetzes, Benner der Beihilfe hierzu bezichtigt.

Am 16. März 1909 händigte Overbeck weiter der Niederdeutschen Bank 10 000 Mark Aktien Vereinigte Deutsche Nickelwerke zum Verkaufe aus, ohne Verfügungsberechtigung darüber zu erteilen. Der Empfang wurde unterm 17. März 1909 von Schmitt und Benner bestätigt und schon am selben Tage sandte man die Aktien mit einem gleichfalls von Schmitt und Benner unterzeichneten Schreiben an die Berliner Handelsgesellschaft mit dem Bemerken, daß der Niederdeutschen Bank das Verfügungsrecht eingeräumt worden sei. Später — in der Zeit vom 23. bis zum 29. März 1909 — wurden allerdings die Aktien von der Niederdeutschen Bank dem Overbeck abgekauft. Trotzdem bleibt nach Ansicht der Staatsanwaltschaft die vorher begangene Unterschlagung bestehen. Benner und Schmitt gelten hier als Gehilfen Ohms. Da nicht nachzuweisen ist, daß Ohm spezielle Kenntnis hatte, so liegt hier einer der Fälle vor, der unter die fortgesetzte generelle strafbare Handlung des Angeklagten Ohm fällt.

Angekl. Ohm: Im Mai fand bei der Niederd. Bank eine Kapitalserhöhung um 3 000 000 Mark statt. Der Fabrikbesitzer Overbeck wurde durch Schmitt als Konsorte gewonnen. Es gelangten zunächst 25 Prozent zur Einzahlung, während 75 Prozent auf die Handelsgesellschaft übertragen wurden, die den Handel mit Niederdeutschen Bankaktien an der Berliner Börse regelte. Es existierte in Berlin ein Ausnahmekonsortium, das dafür zu sorgen hatte, verkaufte Aktien aufzunehmen und den Kurs nicht allzusehr sinken zu lassen. Für die Aktien aus der Kapitalserhöhung von 1908 bestand kein Aufnahmekonsortium und als Overbeck entgegen den vertraglichen Bestimmungen 75 Aktien verkauft hatte, mußte, da der Verkauf auf gemeinsame Rechnung erfolgen sollte, er mit 75 000 Mark belastet werden. Ohm erklärte heute ferner, daß Schmitt ihm seiner Zeit gesagt habe, Overbeck hätte Effekten zur Deckung seiner Konsortialverpflichtungen übergeben. Er sei in dieser Angelegenheit ohne Schuldbewußtsein.

Vors.: Nach Ihrer bisherigen Darstellung war eine Verfügungsberechtigung nicht erforderlich. Trotzdem haben Sie aber später Schmitt gefragt, ob eine Verfügungsberechtigung da sei. Haben Sie die Sendung der Effekten nach Berlin nicht selbst angeordnet? — Angekl. Ohm: Ich kam von Berlin und hörte von Schmitt und Benner, daß Overbeck seine Werte wiederhaben wolle. Da von Overbeck und anderen Konsortialmitgliedern Aktien in Berlin verkauft worden waren, hatte mir Prokurist Schüddekopf von der Berliner Handelsgesellschaft gesagt, ich sollte gegen die Herren vorgehen. Ich ließ durch Schmitt feststellen, welche Nummern der Overbeckschen Aktien von der Handelsgesellschaft als von Overbeck verkauft mitgeteilt worden waren und belastete das Konto Overbeck mit dem in Frage kommenden Betrage. Im übrigen ist es zweifellos, daß uns Overbeck das Verfügungsrecht eingeräumt haben würde, wenn wir dessen überhaupt bedurft hätten.

Vors.: Der Konsorte Wiedenfeld hat aber auch Aktien verkauft und ist nicht belastet worden. — Angekl. Ohm: Wiedenfeld teilte mir vor dem Verkaufe mit, er habe ein paar gute Bekannte, die zusammen gern 20 Aktien der Niederdeutschen Bank übernehmen möchten. Darauf habe ich die Veräußerung unter der Bedingung gestattet, daß die Aktien innerhalb der nächsten 5 Jahre nicht weiterverkauft werden dürften.

Bankier Dr. Loeb: Ich möchte hier die Frage an den Angeklagten Ohm richten, ob er eine mündlich erteilte Verfügungsberechtigung für genügend erachtet. — Angekl. Ohm: Zu einer speziellen Verfügungsberechtigung bedarf es meines Erachtens keiner schriftlichen Bestätigung.

Der Vorsitzende Landgerichtsdirektor Dr. Hilgenstock, wollte jetzt Schmitt vernehmen, der in dieser Sache gar nicht angeklagt ist; Ohm sagte, weil er es verstanden habe, sich hier völlig aus der Schlinge zu ziehen.

Vors. (sich dieses Umstandes erinnernd): Ach so, Sie sind ja hier nicht beschuldigt. Damit man aus der Tatsache Ihrer vorherigen Vernehmung nicht etwas folgern kann, bitte ich den Angeklagten Benner, sich zunächst zu äußern.

Benner betonte, er wisse nur, daß Overbeck schon vorher mit der Niederdeutschen Bank in Geschäftsverbindung gestanden habe. Overbeck hätte der Berliner Handelsgesellschaft für Aktien der Niederdeutschen Bank 25 000 Mark geschuldet, und diese habe die Niederdeutsche Bank damit belastet gehabt. Seines Wissens seien die Effekten von Overbeck zur Deckung bezw. Sicherheit für diese Verpflichtung bei der Niederdeutschen Bank hinterlegt worden.

Bankier Dr. Loeb: Die 25 000 Mark hatte aber doch Overbeck an die Berliner Handelsgesellschaft zu leisten. Er zahlte sie durch die Niederdeutsche Bank und diese hätte die Effekten doch an die Berliner Handelsgesellschaft für Rechnung und zugunsten des Overbeck geben müssen und nicht für Rechnung und zugunsten der Norddeutschen Bank.

Benner: Die Berliner Handelsgesellschaft hatte ja uns belastet.

Die Aussage des hier nicht mitangeklagten Schmitt entsprach im wesentlichen den oben enthaltenen Ausführungen aus der Anklageschrift, da diese hauptsächlich auf den Angaben des Schmitt fußt. An interessanten Einzelheiten gab Schmitt folgende Momente an: Als Ohm damals von der Reise zurückkehrte und erfuhr, daß Overbeck seine Effekten wiederhaben wollte, erklärte er, das ginge nicht an, weil Overbeck der Niederdeutschen Bank noch 7000 Mark schulde. Schmitt erwiderte, der Millionär Overbeck werde doch für 7000 Mark gut sein. Nun erst gab Ohm Schmitt den Auftrag aus den von der Berliner Handelsgesellschaft der Norddeutschen Bank regelmäßig zu erstattenden Nummerverzeichnissen der an der Berliner Börse verkauften Aktien der Niederdeutschen Bank eine Liste derjenigen Aktien aufzustellen, die Overbeck als Konsortialmitglied übernommen hatte. Es handelte sich um 75 Aktien, und Ohm erklärte, er müsse Overbeck mit dem Kurswert dieser Aktien belasten. Schmitt meinte, das ginge doch nicht, aber Ohm sagte, nach dem Konsortialvertrage sei er hierzu berechtigt. Schmitt holte auf Anforderung Ohms ein Exemplar dieses Vertrages herbei und sah tatsächlich, daß eine derartige Bestimmung wirklich bestand. Nun machte Schmitt Ohm darauf aufmerksam, daß ja auch Daelen und Wiedenfeld Aktien der Niederdeutschen Bank verkauft hätten. Ohm sagte: Jedenfalls sind wir berechtigt. Overbeck mit 75 000 Mark zu belasten und wir tun es. Schmitt betonte, daß die Anwendung der Vertragsbestimmung gegen keinen einzigen andern Konsorten erfolgt sei. Im Gegenteil wären Hunderte von Briefen an die Konsorten mit der Mitteilung hinausgegangen: „Wir teilen Ihnen mit, daß die und die Aktien in Ihrem Auftrage an der Berliner Börse verkauft worden sind."

Nach einer kurzen Auseinandersetzung zwischen Ohm und Schmitt ersuchte ersterer ganz unvermittelt den Bücherrevisor Haack um Angabe, ob er jetzt in der Lage sei, anzugeben, was es mit den sogen. Schmitt'schen Konten auf sich habe.

Bücherrevisor Haack bemerkte, er habe sofort nach der ersten Anregung vor etwa 8 Tagen die Bücher nach dieser Richtung hin durchgesehen. Er hätte nur auf eine Gelegenheit gewartet, seinen Befund mitzuteilen. Es handle sich um eine ganze Reihe von Konten, die auf den Namen Schmitts lauteten. Zunächst ein großes Spekulationskonto mit einem Debetsaldo von 46 600 Mark, dann ein Industriekonto mit einem Debetsaldo von 14 273 Mark, ein Hauskonto (Hansemannstraße) mit einem Debetsaldo von 41 600 Mark, ein Prämienkonto mit einem Debetsaldo von 10 900 Mark, ein Konto seperato (Grundstück an der Kipsburg) und ein Konto „Zuwendungen und Entnahmen." Letzteres weise folgende Posten an Tantiemen auf: 31. Dezember 1907 10 518,11 Mark, 31. Dezember 1908 10 000 Mark, und 31. Dezember 1909 21 741,90 Mark. Von diesen zusammen über 40 000 Mark hob Schmitt in den drei Jahren im ganzen nur ca. 10 000 Mark ab, so daß ein Guthaben für Schmitt in Höhe von 29 244 Mark übrig bleibt.

Schmitt: Diese Summe gehörte aber nicht mir, wie ich das schon wiederholt betont habe. Den Betrag habe ich auch nicht zur Konkursmasse angemeldet, obwohl es eine bevorrechtigte Forderung sein würde.

Bücherrevisor Haack: Das stimmt.

Schmitt: Ich habe die Konten auch eingesehen und gefunden, daß ich mit verschiedenen großen Beträgen ganz zu Unrecht belastet worden bin. Einige Konten übernahm ich aus purer Gefälligkeit Ohm gegenüber. Das Roskott'sche Haus in der Hansemannstraße ist von Dr. Nolden bewohnt worden, der an die Niederdeutsche Bank keinen Pfennig zahlte. Das Haus gelangte damals zur Subhastation. Mein Vater war Inhaber der zweiten Hypothek in Höhe von 50 000 Mark, die ausfiel. Die erste Hypothek hatte die Sparkasse in Hohenlimburg hergegeben, der die Subhastation sehr unangenehm war. Sie trat an Ohm heran, der damals gerade baute, und erbot sich, diesem auf sein neues Haus eine für 10 Jahre unkündbare Hypothek in Höhe von 150 000 Mark zu gewähren unter der Bedingung, daß die Niederdeutsche Bank das Roskott'sche Haus übernehmen würde. Ohm trat jetzt an mich heran, und ich tat ihm den Gefallen, das Haus zu übernehmen.

Ohm widersprach dieser Darstellung. Die Sache habe mit seinem Hause überhaupt nichts zu tun. Schmitt hätte ihn damals mit Tränen in den Augen gebeten, er solle seinem Vater die zweite Hypothek retten. Und das habe er aus Gutmütigkeit getan.

Schmitt: So ist es nie und nimmer gewesen.

Rechtsanwalt Frank I: Ich möchte doch empfehlen, dieses Thema, das mit der Anklage gar nichts zu tun hat, fallen zu lassen. Ich müßte sonst Beweisanträge stellen, deren Erledigung Wochen in Anspruch nehmen würde.

Der Vorsitzende schloß sich dieser Anregung an, womit die Erörterung dieser Angelegenheit erledigt war.

Zeuge Overbeck gab eine Darstellung seiner Geschäftsverbindung mit der Niederdeutschen Bank und erklärte auf Befragen, daß er der Niederdeutschen Bank unbedenklich eine Verfügungsberechtigung ausgestellt hätte, wenn er darum angegangen worden wäre. Er habe Ohm stets großes Vertrauen entgegengebracht und hätte es daher als einen großen Irrtum aufgefaßt, als ihm mitgeteilt worden sei, sein Konto wäre mit 75 000 Mark belastet worden. Er habe mit Ohm verschiedene Male darüber gesprochen und ihn darauf aufmerksam gemacht, daß er sich ja ausdrücklich das Recht gesichert hätte, die Aktien verkaufen zu dürfen. Als kurz vor dem Konkurse Ohm an ihn zwecks Einleitung einer Hilfsaktion herangetreten sei, habe er zugesagt, aber betont, man wolle sich erst einmal über die Effekten einigen.

Es folgten Auseinandersetzungen über die Auslegung des Depotgesetzes, wobei Ohm mit allerhand Kommentaren operierte. Als Staatsanwalt Fuhrmann einmal zuzog, eine Auslegung nicht zu kennen, erklärte Ohm unter allgemeiner Heiterkeit: Herr Staatsanwalt, ich bedauere, daß Sie bei Erhebung der Anklage das Depotgesetz nicht mehr gekannt haben!

Zum zweiten Teil des Falles Overbeck betonte Ohm, daß es sich hier um ein reines Kaufgeschäft gehandelt habe.

Zeuge Overbeck bekundete gleichfalls, daß er die 10 000 Mark Vereinigte Nickelwerke der Niederdeutschen Bank von vornherein zum Verkauf übergeben habe.

Zum Schlusse wurden heute ziemlich flott zwei kleinere Fälle erledigt.

Seit dem 1. Juni 1910 war der Kaufmann Karl Wiebe aus Hannover bei den Frankfurter Gummiwerken als Reisender tätig. Er stellte beim Antritt seiner Stellung eine Kaution in Höhe von etwa 2000 Mark, und zwar in Gestalt von 5000 Bs. 3proz. Venezuela-Staatsanleihe und 1000 Bs. 8proz. Chilenische Hypothekenpfandbriefen. Auf Anraten Dr. Noldens hinterlegte er die Papiere bei der Niederdeutschen Bank, die, ohne eine Verfügungsberechtigung in den Händen zu haben, die Werte nach Berlin sandte.

Ohm bemerkte hierzu, er habe erst in der Voruntersuchung erfahren, daß ein Wiebe Kunde der Niederdeutschen Bank gewesen sei. Wenn der Fall sich so zugetragen habe, als er in der Anklageschrift dargestellt werde, so müsse er zugeben, daß hier ein grobes Vergehen vorliege.

Schmitt wußte nichts Wesentliches zur Sache zu sagen. Seines Wissens handle es sich um das Versehen eines Angestellten, der darüber selbst sehr verzweifelt gewesen sei.

Benner vermochte gleichfalls nichts anzugeben.

Zeuge Fischer war der Beamte, der die Papiere wegsandte. Seine Aussage war unbedeutend.

Zeuge Wiebe bekundete, einen Schaden nicht erlitten zu haben, da ihm der Schaden sofort nach dem Zusammenbruche der Niederdeutschen Bank von den Frankfurter Gummiwerken ersetzt worden sei.

Der Fall Miete ist ein ebenso einfacher Fall. „Klein und niedlich", wie Rechtsanwalt Dr. Nuß unter großer Heiterkeit erklärt. Miete übergab am 10. Mai 1900 1000 Francs griechische Anleihe der Niederdeutschen Bank zum Verkaufe. Die Verfügungsberechtigung erteilte er nicht; trotzdem schickte die Niederdeutsche Bank das Papier schon am folgenden Tage nach Berlin in ihr Depot bei der Berliner Handels-Gesellschaft.

Zeugenaussagen kamen für diesen Fall nicht in Betracht. Miete machte nur unwesentliche Angaben.

Um ½3 Uhr wurde die Verhandlung auf morgen früh vertagt.

Strafkammer in Münster.

○ **Münster**, 13. Nov. (Körperverletzung.) Vom hiesigen Schöffengericht war der schon zweimal wegen Körperverletzung vorbestrafte Angeklagte C. B. wegen desselben Vergehens zu 3 Monaten Gefängnis bestraft. Gegen dieses Urteil legte der Angeklagte Berufung ein, die heute von der Strafkammer verworfen wurde. Im Laufe eines Wortwechsels hatte B. seinem Gegner mit einem Stein eine Verletzung beigebracht.

○ **St. Mauritz**, 13. Nov. (Wegen Beleidigung) erkannte das Münstersche Schöffengericht gegen den Landwirt B. G. auf eine Geldstrafe von 20 Mark. Der Amtsanwalt legte gegen dieses Urteil Berufung ein. Im Sommer dieses Jahres hatte sich ein Leutnant auf einem Dienstritt verirrt. Um wieder auf den richtigen Weg zu kommen, durchquerte er die Weide des Angeklagten. Zufällig kam G. hinzu, bemerkte den Leutnant und beschimpfte ihn. In der heutigen Verhandlung bestreitet der Angeklagte irgendwelche Beleidigungen getan zu haben. Der Staatsanwalt beantragte 50 Mark Geldstrafe. Die Strafkammer hielt das in der Vorinstanz gefällte Urteil für gerecht und verwarf die Berufung.

○ **Hiltrup**, 13. Nov. (Fahrlässige Körperverletzung) wird dem Hausohn B. zur Last gelegt. Am 23. Juni führte der Angeklagte auf der Chaussee Münster—Hamm einen mit Sand beladenen Wagen. Unterwegs kam ihm ein anderes Gefährt entgegen. In dem Augenblick, als beide Wagen nebeneinander waren, kam ein kleines Mädchen dem Wagen des Angeklagten zu nahe, wurde von der Deichsel erfaßt und zu Boden geworfen. Ein Rad ging dem Mädchen über den Unterleib; es wurde schwer verletzt zur Wohnung gebracht. Dem B. wird nun zur Last gelegt, durch Unvorsichtigkeit den Unfall verschuldet zu haben. Das hiesige Schöffengericht erkannte wegen fahrlässiger Körperverletzung auf eine Geldstrafe von 25 Mark. Der Angeklagte legte gegen dieses Urteil Berufung ein. B. brachte heute den Beweis, daß nicht durch sein Verschulden das Kind überfahren worden sei. Der Staatsanwalt beantragte Freisprechung. Das Gericht schloß sich dem Antrage an, hob das erste Urteil auf und sprach den Angeklagten frei.

○ **Telgte**, 13. Nov. Wegen Vergehens gegen § 241 des Str.-G.-B. war der Arbeiter P. vom Münsterschen Schöffengericht zu 10 Mark Geldstrafe verurteilt worden. Gegen dieses Urteil legte der Angeklagte Berufung ein. P. hatte einen Nachbarn mit Totschlag und Brandstiftung bedroht. Die Berufung wurde verworfen. Wegen ungebührlichen Benehmens vor Gericht wurde er zu 24 Stunden Haft verurteilt.

○ **Rheine**, 13. Nov. (Beleidigung.) Am 30. April ereignete sich auf dem hiesigen Bahnhof ein Zusammenstoß zwischen einem Schaffner und einem Fahrgast. Im Wortwechsel soll der Fahrgast, Viehhändler E. R., den diensttuenden Schaffner gröblich beleidigt haben. Ferner wird dem Angeklagten R. zur Last gelegt, die Münstersche Eisenbahndirektion beleidigt zu haben. Dieserhalb verurteilte ihn das hiesige Schöffengericht zu 75 Mark Geldstrafe. Der Amtsanwalt und der Angeklagte legten gegen dieses Urteil Berufung ein. Der Staatsanwalt nahm seine Berufung zurück; während die Berufung des Angeklagten verworfen wurde.

○ **Groß-Reken**, 13. Nov. (Jagdvergehen.) Das Borkener Schöffengericht erkannte wegen dieses Vergehens gegen den Maurer H. auf 60 Mark Geldstrafe. Ein Förster will den Angeklagten in einem fremden Jagdrevier gesehen haben, wie er wilderte. Heute brachte H. den Beweis, daß er nicht der vermeintliche Wilddieb gewesen sei. Die Strafkammer kam deshalb zu der Freisprechung des Angeklagten.

○ **Borken**, 13. Nov. (Verworfen) wurde heute morgen die von dem Angeklagten Arbeiter H. Sch. gegen das Urteil des hiesigen Schöffengerichts eingelegte Berufung. Wegen Beleidigung war er mit einer Woche Gefängnis bestraft worden. Sch. hatte einen Nachtwächter beschimpft.

○ **Heeßen**, 13. Nov. (Körperverletzung.) 20 Mark Geldstrafe hatte das Schöffengericht in Ahlen gegen den Bergmann K. verhängt. K. legte gegen dieses Urteil Berufung ein. Der Angeklagte hatte ohne jeglichen Grund ein Mädchen mit einem Besen geschlagen. Die Berufung wurde heute von der Strafkammer als unbegründet verworfen.

○ **Paderborn**, 12. Nov. Das Schwurgericht verurteilte in vergangener Nacht nach zweitägiger Verhandlung die Steinmetzen Joseph Reen, Franz Busch und Friedrich Wicker, Burschen von 20 bis 24 Jahren aus Anröchte, zu je acht Jahren Zuchthaus. Sie hatten in der Nacht vom 22. zum 23. April d. J. vor dem Hause des Maurers Adam Henneböhl zu Cliebe bei Anröchte eine mit Sprengpulver geladene Wagenbüchse zur Explosion gebracht und Reen und Wicker gleichzeitig mehrere scharfe Schüsse gegen die Fenster der Wohnungen zweier Steinhauer abgegeben. Die Bande hatte in der Gegend seit Monaten eine Art Schreckensregiment geführt, so daß alles erleichtert aufatmete, als sie endlich ergriffen wurde.

Vermischtes.

* **Stuttgart**, 13. Nov. Vorgestern abend wurde Polizeiinspektor Soff zur Hilfeleistung gegen einen Tobsüchtigen namens Hirsch gerufen. Als er mit dem Schutzmann Rothfuß vor der Wohnung des Kranken anlangte, gab dieser einen Schuß ab und traf Rothfuß in den Kopf, so daß er in bedenklichem Zustande in ein Krankenhaus gebracht werden mußte. Der Tobsüchtige wurde in Gewahrsam genommen.

* **Dresden**, 11. Nov. Die Hinterlassenschaft des verstorbenen Direktors der Dresdener Bank, des Geheimen Kommerzienrats Arnstädt, in Höhe von fünf Millionen, fällt, zum größten Teil der Stadt Dresden zu.

* **Eilenburg**, 11. Nov. Ein fahrplanmäßiger Güterzug fuhr gestern in der Nähe des Bahnhofs in eine Kolonne von Streckenarbeitern hinein. Zwei von ihnen wurden sofort getötet und entsetzlich verstümmelt, ein dritter ist so schwer verletzt, daß man an seinem Aufkommen zweifeln muß.

* **Pola**, 13 Nov. (Drahtb.) Auf dem Torpedoboot „Ana Conda" barst das Hauptdampfabsperrventil des Vorderkessels. Der ausströmende Dampf tötete zwei Heizer und verbrühte einen Maschinistermaat schwer.

Handel und Industrie.

Schlachtviehmärkte Essen: **Dortmund:**

Gattung	Qualität I.	II.	III.	IV.	Qualität I.	II.	III.	IV.
	Mk.	Mk.	Mk.	Mk.	Mk.	Mk.	Mk.	Mk.
Ochsen	87–88	82 85	82 85	72-80	84-88	76-82	69-74	60 63
Bullen	80 83	72 78	65-70	00 00	80 82	73-79	57 63	00 00
Färsen u. Kühe	84 86	80 83	74-78	65-72	83 85	00 00	72 77	66 69
Kälber	114-120	98 103	90 103	77-102	93-100	90 95	84 91	78 85
Schafe (Weidem.)	86 00	70 80	00-00	—	75 80	65-74	55 64	00-00
Fette Schweine	55-58	57-59	56-59	00-00	57 59	00 00	00-00	00-00
Vollfl. Schweine	54-57	50-54	48-54	00-00	56-59	56-58	54-57	53-57

Die Preise verstehen sich für 50 kg Schlachtgewicht.

Essen. Auftrieb: 97 Ochsen, 218 Bullen, 443 Färsen und Kühe, 663 Kälber, 81 Schafe, 5094 Schweine. Tendenz: Großmittel, Kälber mittel, Schweine langsam. 18 Großvieh und 42 Schweine Überstand. Es wurden an Schweinen verkauft: 407 zu 59 Pfg., 603 zu 58 Pfg., 604 zu 57 Pfg., 593 zu 56 Pfg., 619 zu 55 Pfg., 347 zu 54 Pfg., 194 zu 53 Pfg., 164 zu 52 Pfg., 73 zu 51 Pfg., 93 zu 50 bis 40 Pfennig.

Dortmund. Auftrieb: 764 Großvieh, 804 Kälber, 264 Schafe, 2819 Schweine. Tendenz: Schweine langsam, sonst gut. Es wurden an Schweinen verkauft: 200 zu 60 Pfg., 348 zu 59 Pfg., 320 zu 58 Pfg., 356 zu 57 Pfg., 313 zu 56 Pfg., 176 zu 55 Pfg., 63 zu 54 Pfg., 43 zu 53 Pfg., 10 zu 52 Pfg., 8 zu 51 Pfg.

Berlin, 13. Nov. (Drahtb.) In der heutigen außerordentlichen Generalversammlung der Kaliwerke Aschersleben wurde das Abkommen mit den amerikanischen Interessenten und der Gewerkschaft Sollstedt sowie der Eintritt der Kaliwerke Aschersleben in das Kalisyndikat nach Empfehlung durch den Aufsichtsratsvorsitzenden Dr. Salomon, nach längerer Debatte genehmigt. Ferner wurde dem Vorstand und dem Aufsichtsrat die Ermächtigung erteilt, eventuell eine Option auf die rechtlichen 50 Sollstedtkuxe auszuüben. Dem Aufsichtsrat wurden zugewählt Waldemar Schmidtmann, Justizrat von Gordon, Bergrat Gröbler, Rudolf Möllenburg und Wilhelm Laupenmühlen. Vertreten waren 60 Aktionäre mit 7694 Stimmen.

Hauptredakteur: **Rudolf Striethold.** Verantwortlich für Politik: **C. Egbring**; für das Feuilleton: Dr. **Fr. Castelle**; für den übrigen Teil: **Paul Koene**; für die Reklamen und Inserate: **Anton Busch**, sämtlich in Münster. — Druck und Verlag der **Aschendorffschen Buchhandlung** in Münster.

Voller Freude

teilen wir Ihnen mit, daß unser Otto jetzt ganz allein läuft. Wir hatten anfangs des Jahres nicht gedacht, daß unser Kind noch zum Laufen käme, denn es vermochte damals, 1½ Jahr alt, noch nicht sich ohne Hilfe aufzurichten. Besorgt um das Kind, gaben wir ihm eine Zeitlang Ihr bekanntes Kräftigungsmittel

SCOTTS Emulsion

und konnten in der Tat bald merken, daß Otto allmählich zu Kräften kam. Wir sahen deutlich, wie seine Knochen kräftiger wurden; der Appetit wurde vorzüglich und das Aussehen des Kleinen von Woche zu Woche frischer. Sobald er sich seiner Kraft bewußt war, begann er seine Gehversuche. Heute läuft er munter umher und nimmt seine Scotts Emulsion gerade so gern wie am Anfang.

(Gez.) P. Schreiber, Kuhz bei Haßleben, Uckerm., 29. Sept. 1910.

Beim Einkauf verlange man ausdrücklich Scotts Emulsion. Es ist die Marke „Scott", welche, seit über 30 Jahren eingeführt, für die Güte und Wirkung bürgt.

Scotts Emulsion wird von uns ausschließlich im großen verkauft, und zwar nie lose nach Gewicht oder Maß, sondern nur in versiegelten Originalflaschen in Karton mit unserer Schutzmarke (Fischer mit dem Dorsch). Scott & Bowne, G. m. b. H., Frankfurt a. M.

Bestandteile: Feinster Medizinal-Lebertran 150,0, prima Glyzerin 80,0, unterphosphorig'saurer Kalk 4,3, unterphosphorigsaures Natron 2,0, pulv. Tragant 2,0, feinster arab. Gummi pulv. 2,0, Wasser 178,0, Alkohol 11,0. Hierzu aromatische Emulsion mit Zimt-, Mandel- und Gaultheriaöl je 2 Tropfen.

Gute Betten liefert in anerkannt vorzüglicher Qualität **Betten-Mertens,** Ludgeristrasse 34.



Für Pferdezüchter kaltblütigen Schlages!

Ein 6jähr., mehrmals prämiierter Original-belgischer Hengst, Farbe braun, eingetragen im Rh. Pf.-St.-B., angekört für d. ganze Rheinprovinz, in jedem Geschirr, 1- und 2spännig, äußerst brav und zuverlässig, auch m. Stute, wegen Nachzucht zu verkaufen. Sowie eine 9j. tragende belg. Stute (mittelschwer) und 6 prima 1½jähr. rhein.-belgische Stutfohlen, braun und Fuchs, 4 prima 1½jähr. rhein.-belg. Fuchshengste, alle mit Abstammungsnachweis, preisw. abzugeben. Wagen bei vorheriger Anmeldung an Station Erkelenz. *

Franz Püllen,
Gut Houverath,
Station Erkelenz, Rheinland.



Hören Sie genau! Die beste amerikan. Schreib-Maschine ist bekanntlich Underwood (375-525M.) die beste deutsche Mercedes (400 Mk.). Auf Wunsch bequeme Raten Prosp. Abbildg. Vorführung — kostenlos durch —

M. Löwenstein,
Münster i. W. a*

Altertum.

Gelegenheitskauf! Putte (Paulenschläger) barock, aus dem Dom zu Limburg stammend, zu verkaufen. * Südstraße Nr. 102, parterre.

Hübsche Kinderbettstelle zu kaufen gesucht. Offerten unt. **O B 23** an die Geschäftsst. *

Zum Baden
liefert Stafffurter, Rothenfelder-, See- u. Neurogensalz, sowie reinen Fichtennadelextrakt u. Tannenozonessen billigst
Schwanen-Drogerie
Ferd. Neuhöfener,
Münster, Rothenburg 39/40

Bohnerwachs,
mein eigenes Fabrikat, wird überall gelobt. a*
Carl Francke,
Münster i. W. Frauenstr. 1.

Massage-Manikure
Hammerstr. 104, part.

Kleines Wohnhaus
mit etwas Garten, außerh. d. Altstadt, sof. zu kaufen ges. Off. u. **G G 35** an d. Gesch.

50 Ztr. Wurzeln
hat abzugeben *
Schulze Hockenbeck,
Alverskirchen.

Frische
Bauernknabbeln,
per Pfd. 30 u. 40 Pfg., liefert
Jos. Limberg,
Mauritzstraße Nr. 31.

Suche zu kaufen gebr. Anzüge, Hos., Schuhe, Stiefel, Uniformen, Waffen. *
Carl Rütter,
17—19, Kr.-Timpen 17—19.

»» Geld ««
in jed. Höhe auf monatliche Rückzahlung. **Felix Potthoff,** Neuplatz 35. (Rückporto). *

Uhrkette gef. Kuhstr. 17—18.

Lebensstellung!
Für ein zu vergrößerndes Maschinen-Geschäft wird ein lediger, kath., tüchtiger und redegewandter
Maschinenschlosser
als Teilhaber mit 1—3000 M. Barvermög. geg. feste Sicherheit gesucht. Offerten unter **G H 16** an die Gesch. ds. Bl.

Wer besitzt Lebensversicherungspolice von 1902 über 10 000 Mark? Selbstgeber, Vermittler verbeten. Off. u. **F G 3006** an die Geschäftsst.

Fast neue Schreibmasch. umständehalber billig abzugeben. Clemensstraße Nr. 15, Vorderhaus.

Ein gut erhaltener **Uniform-Rock nebst Hose,** wie neu, für 30 Mark zu verkaufen. Näheres H. Löffelholz, Dortmunderstraße 17, II. Etg.

»» Antik. ««
Prachtv. Bronce-Kronleuchter, vierarmiger Stondleuchter.
J. Brüker,
Georgskommende Nr. 9.

Kaffee-Ersatz
aus
Gantos-Nerl-Kaffee
à 1,10 Mark,
empfiehlt
Carl Rölschmann,
Kettelerstraße Nr. 27.

Junger Mann, welcher sich einige Zeit geschäftlich in Münster aufzuhalten hat, sucht in nächster
Nähe des Bahnhofs
2 gut möbl. Zimmer
mit Telephonanschluß.
Off. u. M S 702 an das Central-Zeitung-Bureau.

Junger Hund
zu kaufen gesucht. Off. unt. **K K 38** an Geschäftsst. erbet.

Haarflechten und Haarunterlagen werden v. ausgekämmten Haaren b. angefertigt.
Franz Koch,
Neubrückenstraße Nr. 56.

Verlegte meine
Wagenlackier-Anstalt
von Frauenstraße 24 nach
**Steinfurterst